



„Erinnerungsmittler erzählen....“

(Erzählte Biografien Überlebender und Opfer der deutschen Sinti)



1. Sinti-Verein Ostfriesland
Regionalverband deutscher
Sinti und Roma in Niedersachsen e.V.

Das Projekt wird gefördert von:



Erinnerung
Verantwortung
Zukunft

9 Biografien von Überlebenden und Opfern:

In Gedenken derer,
die Ihre Geschichte nicht mehr erzählen
konnten oder auch wollten...

Familie Frank	_____	S. 6
Mariechen	_____	S. 7
Familie Mechau	_____	S. 8
Rosa Braun	_____	S. 9
Hermann Dambrowski	_____	S. 10
Familie Krause	_____	S. 11
Christian Mettbach	_____	S. 12
Lohna Schopper	_____	S. 13
Erwin Wagner	_____	S. 14

Das „Projekt“

Im Sommer des Jahres 2023 haben wir uns im Vereinsvorstand mit den vielen Anfragen einzelner Familien zu Informationen über deren Vorfahren befasst. Die Geschehnisse der Zeit der NS-Verfolgung waren immer ein äußerst wichtiger, umfangreicher Teil unserer Arbeit. Jedoch gab es recht viele „Leerstellen“.

Hieraus hat sich dann der Wille und die Idee zu diesem Projekt entwickelt.

Mit finanzieller Unterstützung der „Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ wurde es uns dann ermöglicht, gemeinsam mit und durch Menschen aus der Community, sowie auch mit verschiedenen Akteuren der Dominanzgesellschaft, den nach der "Befreiung" aus den Konzentrationslagern fortwährenden Antiziganismus in Deutschland anhand von Biografien aus Ostfriesland in "neuer" Form kommunizieren, reflektieren und vermitteln.

Das Projekt sollte, unter Nutzung der 2021 gefundenen Aufzeichnungen im Konzentrationslager Auschwitz, eine doch empfindliche Lücke in den Biografien der Familien aus der Minderheit schließen und dieses neue Wissen als Initialimpuls zur Entwicklung neuerer Zugänge zur Geschichte und zur politischen Bildungsarbeit zum Thema Sinti und Roma dienen.

Basierend auf den Namen der NS-Verfolgten Sinti und Roma im Weser-Ems-Gebiet konnten wir nun biografische Skizzen erarbeiten, deren Darstellung in Programmen für Vorträge und Workshops der breiten Öffentlichkeit und der Minderheit künftig zugetragen werden.

Mit der genaueren Kenntnis der NS-Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma, den Vorläufern und ihrer Nachgeschichte nach 1945 im Weser-Ems-Gebiet, ergaben und ergeben sich zahlreiche neue Anknüpfungspunkte der Vermittlungsarbeit mit und in der Community.

Gemeinsam ist dieses Projekt und dessen Ergebnis ein innovativer und kreativer neuer Ansatz im Rahmen der Vermittlungs- und Bildungsarbeit. Im Zusammenhang mit bisherigen Vorgehensweisen in dieser Arbeit sollen die Ergebnisse gerade auch die nachfolgenden Generationen sowie auch die mehrheitsgesellschaftlichen Akteure in eine neuere, weitere Art von Partizipation miteinander führen.



1. Sinti Verein Ostfriesland
Regionalverband Deutscher
Sinti und Roma in Niedersachsen e.V.

Sinti und Roma leben seit Jahrhunderten in Europa. In ihren jeweiligen Heimatländern bilden sie historisch gewachsene Minderheiten, die sich selbst Sinti oder Roma nennen, wobei Sinti die in West- und Mitteleuropa beheimateten Angehörigen der Minderheit, Roma diejenigen ost- und südeuropäischer Herkunft bezeichnet. Außerhalb des deutschen Sprachraums wird Roma als Name für die gesamte Minderheit verwendet.

In Deutschland sind Sinti und Roma seit über 600 Jahren beheimatet. Erstmals wurden sie 1407 in der Bischofsstadt Hildesheim urkundlich erwähnt. Neben Deutsch sprechen sie als zweite Muttersprache die Minderheitensprache Romanes. Die deutschen Sinti und Roma leben im gesamten Bundesgebiet.

Während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft waren die Sinti und Roma Verfolgung und Völkermord ausgesetzt – in Deutschland, den deutsch besetzten Gebieten und den mit Hitler verbündeten Staaten. Etwa 500.000 Sinti und Roma fielen dem „Rassen“wahn der Nationalsozialisten und dem an ihnen systematisch geplanten Völkermord zum Opfer, ihr kulturelles Erbe wurde hierbei zu einem großen Teil zerstört.

Nur wenige überlebten, fanden jedoch auch nach der Befreiung nicht die gewünschte Freiheit, Anerkennung und Akzeptanz im Nachkriegsdeutschland. Stattdessen erlebten sie wieder Ausgrenzung, Diskriminierung und Ausschluss aus der Gesellschaft.

Dies setzt sich bis zum heutigen Tage fort und die Angehörigen dieser anerkannten nationalen Minderheit erfahren bis zum heutigen Tage weiter Ausgrenzung, Diffamierung und eine teils verwehrt Teilhabe in unserer Gesellschaft.

Beginnend mit Befreiung wurden weiterhin vielen Überlebenden Rechte abgesprochen und fortwährende Ausgrenzung, teils auch durch staatliche Institutionen, angetan. Allein die Anerkennung des Völkermordes wurde erst im Jahr 1982 vom damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt ausgesprochen. Entschädigungsleistungen, wie sie andere verfolgte Menschen nach 1945 erhielten, wurden den Überlebenden dann, wenn auch nur teilweise und zögerlich, gewährt. Auch die rechtliche Anerkennung in Deutschland, eine der vier anerkannten Minderheiten zu sein, kam erst in den 90er Jahren und ist vielen Mitbürgern bis heute nicht bekannt.

Die vielen eigenen Selbstorganisationen der Minderheit, wie der Zentralrat Deutscher Sinti in Heidelberg sowie eine Vielzahl von Landesverbänden und Vereinen in den einzelnen Bundesländern, versuchen durch ihr Wirken den Antiziganismus in unserer Gesellschaft zu bekämpfen, der den Menschen aus der Minderheit fast tagtäglich begegnet.

Es gibt immer noch die Notwendigkeit zum Aufbegehren gegen Ausgrenzung und Diskriminierung sowie den Bemühungen um den Erhalt der eigenen kulturellen Werte.

Mögen diese Erinnerungen einen Teil dazu beitragen...

Familie Frank

Da lebt man seit Geburt in dieser Stadt Leer und erfährt erst in diesem Projekt, dass eine Familie namens Frank lange in unserer Stadt lebte und alle Angehörigen in den Vernichtungslagern umgebracht worden sind.

Am 15. Dezember 1938 verließ die achtköpfige Familie Frank ihren Wohnort in Leer. Die Familie wohnte in Leer in der Heisfelderstraße 133. Alle Familienmitglieder waren evangelisch, mit Ausnahme Herbert Otto, der ungewöhnlicherweise als jüngstes Kind im Gegensatz zu seinen Eltern katholischen Glaubens gewesen sein soll.

Am 15. Dezember 1938 verließen sie komplett die Stadt in Richtung Wilhelmshaven und wohnten dann dort auf dem Schützenplatz.

Dies scheint ein deutlicher Hinweis darauf zu sein, dass sie gehen mussten. Hintergrund scheint der Erlass Himmlers zur „Bekämpfung der Zigeunerplage“ vom 8. Dezember 1938 zu sein, demzufolge Abschnitt D festlegte, dass Sinti und Roma „aus den an die Reichsgrenze angrenzenden Landkreisen und Stadtkreisen mit polizeilichen Mitteln fernzuhalten“ seien.

Nur bereits sesshafte Sinti und Roma durften sich dort noch aufhalten. Gleiches bestimmte die „Grenzonenverordnung“ vom 2. September 1939. Auch sie legte fest, dass das „Umherziehen von Zigeunern und nach Zigeunerart wandernden Personen“ untersagt sei. Da die Familie aber im Sommer auf Reisen war, wurde dies offenbar als nicht „sesshaft“ angesehen.

Zudem deuten die künstlerischen Berufe der erwachsenen Mitglieder der Familie Frank, wie Musiker oder Artist, Tätigkeiten an, die das Reisen notwendig machten.

Dieser Erlass erging eine Woche bevor die komplette Familie Leer verließ. Es ist ein starkes Indiz für die Annahme, dass die Familie die Stadt verlassen musste, zumal sie auch in den folgenden Jahren nicht mehr nach Ostfriesland zurückkehrte.

Alle Angehörigen dieser Familie fanden in Auschwitz-Birkenau den Tod.



Mariechen

Mariechen war ein junges Mädchen mit einem Leben voller Möglichkeiten, bis eine gnadenlose Ideologie ihr das Recht auf Zukunft nahm.

Mariechen wurde am 21. September 1927 in Riepe (bei Aurich) geboren. Ihre Mutter Maria Erika Franz war am 23. Dezember 1908 in Berlin-Spandau geboren worden, der Lebenspartner der Mutter hieß Josef Jakob, geboren am 15. Juli 1904 in Segeberg.

Was an ihrer Geschichte besonders hervorsticht, ist nicht nur das Unrecht, das ihr angetan wurde, sondern die erschreckende Klarheit, mit der es zeigt, wie menschenverachtend das nationalsozialistische System war.

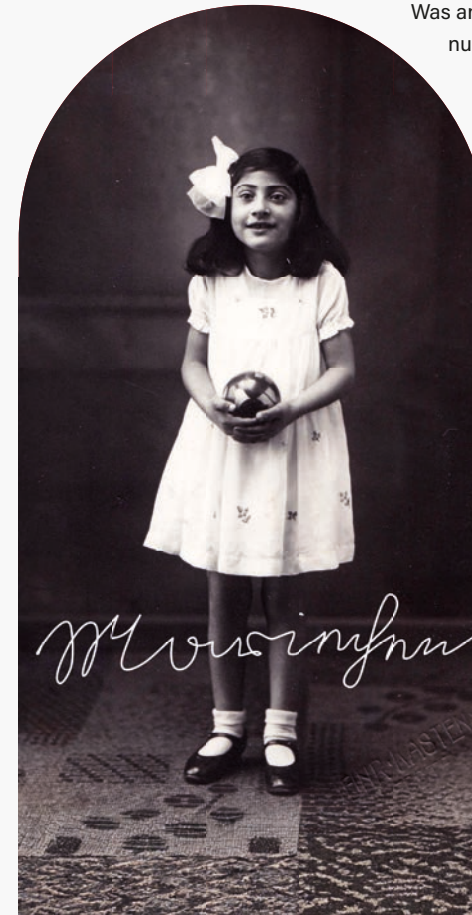
Mariechen hatte keinen Bezug zur Sinti-Kultur, wuchs wie viele andere Kinder in Deutschland auf. Doch allein eine Eintragung auf einem Formular reichte aus, um sie zu entmenslichen, zu entwürdigen und schließlich zu vernichten.

Obwohl Mariechen keinen bewussten Bezug zur Sinti-Kultur hatte, wurde sie von den Behörden dennoch als „Zigeunerin“ stigmatisiert, ein Etikett, das im Dritten Reich über Leben und Tod entscheiden konnte.

Am 24. Mai 1944 wurde Mariechen nach vielen verschiedenen Aufenthalten in Heimstätten und Anstalten in das FKL Ravensbrück überführt.

Hier erhielt sie die Häftlingsnummer 40274.

Dort starb Mariechen am 25. September 1944 um 20 Uhr 30 im Krankenbau des FKL Ravensbrück, angeblich an Lungentuberkulose.



Familie Mechau

1991 wurde in Oldenburg eine Straße nach der Sinti-Familie Mechau benannt.
Der Text auf dem Straßenschild lautet:

*„Familie-Mechau-Straße. Oldenburger Sinti-Familie,
mit 22 Personen. 1943–1945 in Auschwitz-Birkenau ermordet.“*

Das Straßenschild gibt jedoch keine Auskunft über die mutmaßlichen genaueren Todesumstände der meisten Mitglieder dieser Familie. Tatsächlich jedoch wurden an einigen Familienmitgliedern im KZ Auschwitz-Birkenau, im sogenannten „Zigeunerfamilienlager“, Menschenversuche durchgeführt. Haupttäter waren die Bremerin Dr. Karin Magnussen und der KZ-Arzt Dr. Josef Mengele.

Die Familie wurde im März 1943 über den Bremer Schlachthof zusammen mit ca. 275 anderen aus Bremen, Bremerhaven und dem Weser-Ems-Gebiet und vornehmlich aus Oldenburg stammenden Sinti und Roma nach Auschwitz-Birkenau in das „Zigeunerfamilienlager“ deportiert.

In der Oldenburger Sinti-Familie Mechau kam die Dr. Magnussen interessierende Augenfarben-besonderheit häufiger vor. Deswegen waren die NS-Rasseforscher schon vor den Deportationen auf diese Familie aufmerksam geworden.

Die Deportation im März 1943 ermöglichte es diesen ‚Wissenschaftlern‘ nun in Auschwitz vollständigen Zugriff auf die entrechteten Menschen zu erlangen und ihre grausamen Versuche an ihnen vorzunehmen...



Familie Braun

Rosa Braun wurde 1943 in Auschwitz geboren.

Das Besondere an diesem Fall ist, sie wurde dort geboren und überlebte die totbringenden Lebensumstände im Zigeunerfamilienlager. Die Überlebensrate der Kinder war dort extrem gering.

Die Kinder litten mit den Alten und Kranken am meisten an den Zuständen im Lager. Sie waren die ersten die starben. Hunger, Infektionen, mangelnde Hygiene und Mangel an Babynahrung. Rosa wurde als Säugling von ihrer Mutter zum Schutz vor Infektionen der Haut mit Milch eingerieben.

Sie erkrankte im Säuglingsalter an Typhus.

Rosas Eltern, Arnold Braun und Martha geb. Trollmann heirateten während eines Fronturlaubes im April 1940 in Osnabrück. Das Paar zog nach der Hochzeit nach Bremen, wo sie zusammen mit anderen Sinti Familien auf einen Wohnwagenplatz lebten.

Dort wurden sie von Parteigenossen der NSDAP schikaniert. Ihnen wurde unterstellt sie wären asozial, würden stehlen und wären aggressiv. Noch am selben Tag des Umzuges nach Bremen wurde Arnold Braun jedoch wieder zum Militärdienst einberufen.

Er war Soldat von 1939 – 1942, nahm am Polenfeldzug teil und war in Frankreich und Dänemark stationiert. Während dieser Zeit, in der er wieder Dienst leisten musste, kam sein Sohn Adolf zur Welt.

Nach seiner Entlassung kehrte er wieder zum Wohnwagenplatz zurück. Von diesem Platz aus wurden die gesamten Sinti Familien 1943 dann nach Auschwitz deportiert.



Bürgerrechtler Dambrowski

Die Familie stammt aus dem damaligen Ostpreußen in der Nähe von Königsberg, dem heutigen Kaliningrad.

Die gesamte Familie war von Februar 1942 bis September 1942 dort in einem Polizeigefängnis, in dem in Bialystok eingerichteten Sammellager, festgehalten worden. Unter diesen menschenunwürdigen Bedingungen erkrankten das Oberhaupt der Familie, Herrmann Dombrowski und seine Frau an Typhus.

Eine Bescheinigung aus dem Jahr 1942 bestätigt, dass die gesamte Familie in einem ,im Polizeigefängnis in Bialystok eingerichteten, so genannten Sammellager festgehalten worden war.

Die Menschen mussten auf dem nackten Zementfußboden, ohne Matratze o.ä. im Winter bei eisigen Temperaturen schlafen. Der Fußboden war gefroren. Die Menschen lagerten dort ohne Ausgang bis zu sechs Wochen in ihrer Kleidung. Alle mussten eine Toilette benutzen. Diese katastrophalen hygienischen Verhältnisse führten zum Ausbruch von Typhus. Ähnlich wird es sich in dem „Zigeunerfamilienlager“ in Auschwitz-Birkenau zugetragen haben.

Nach 1945 wurde über die Zeit in Bialystok nicht gesprochen. Das Thema wurde tabuisiert, offenbar, um zu vermeiden, „den Schrecken von damals noch einmal gedanklich durchleben zu müssen“, wie sich ein Familienmitglied erinnert.

Dennoch wurde den überlebenden Angehörigen der Familie deren deutsche Staatsangehörigkeit angezweifelt. Dieses „Anzweifeln der Staatsangehörigkeit“ war in Niedersachsen lange Jahre übliche Wiedergutmachungspraxis, mit dem gewünschten Ergebnis, dass ihnen Entschädigungszahlungen verweigert wurden. Den Nachweis zu erbringen, dass sie Deutsche seien, wurde den Opfern auferlegt.

Diese Praxis steht in einer direkten Linie und Nachfolge zur „NS-Rassenideologie“, die ebenso den Sinti und Roma die „Volkszugehörigkeit absprach.



Familie Krause

Der Händler Albert Krause wurde am 10. Dezember 1881 in Birnbaum/Polen geboren.

Über ihn sind nur wenige Informationen bekannt. Vermutlich lebte er in der Nähe von Leer, da er am 15. Juni 1938 im Zuge der Verhaftungsaktion „Arbeitsscheu Reich“ von Leer aus ins KZ Buchenwald überführt wurde. Am 10. Dezember 1940 kam er ins KZ Neuengamme und vermutlich am 29. April 1941 ins KZ Dachau.

Die Anschrift seiner Ehefrau Berta Krause lautete Seerüben / Kreis Wittmund. Dieser Ort ist nicht zu identifizieren. Die weiteren Aufenthaltsorte seiner Frau sind Kamperfehn in Friesoythe, wo sie und ihre Kinder im Presstorfwerk Carola Zwangsarbeit leisten mussten.

Ein weiterer Wohnort ist Ikenbrügge in Friesoythe gewesen. Von dort wurde sie im März 1943 zusammen mit anderen Familienmitgliedern über Oldenburg und Bremen nach Auschwitz-Birkenau in das so genannte „Zigeunerfamilienlager“ deportiert.

Die Vermögenverwertungsstelle des Oberfinanzpräsidenten Weser-Ems in Bremen ordnete am 6. August 1943 die Verwertung des Vermögens der deportierten Sinti und Roma an, welches zu „staats- und volksfeindlichen Bestrebungen gedient“ habe. Der „Reinerlös“ sollte der Finanzkasse Bremen überwiesen werden.

Berta Krause wurde mit großer Wahrscheinlichkeit in Auschwitz ermordet. Jedenfalls verlieren sich ihre Spuren nach der Deportation aus Ikenbrügge dort. Und auch in ihrem früheren Wohnort erinnert nichts mehr an die Existenz der Familien und ihr Schicksal.

Ihr Ehemann Albert Krause starb bereits am 21. August 1941 im KZ Dachau, angeblich an Herz-Kreislauf-Versagen.

Christian Mettbach

Christian Mettbach wurde am 12. Juni 1942 in Radom, in einem Außenlager des Konzentrationslagers Auschwitz geboren.

Im Januar 1999 verfasste er einen Lebenslauf, den er „Lebensschicksal eines deutschen Sinto, d. A.] aus dem Landkreis Leer“ nannte. Dieser Bericht wurde erstmalig verlesen durch Fritz Wessels anlässlich des ökumenischen Gedenkgottesdienstes am 27. Januar 1999 in der ev.-ref. Kirche in Holthusen am „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ (= Holocaustgedenktag).

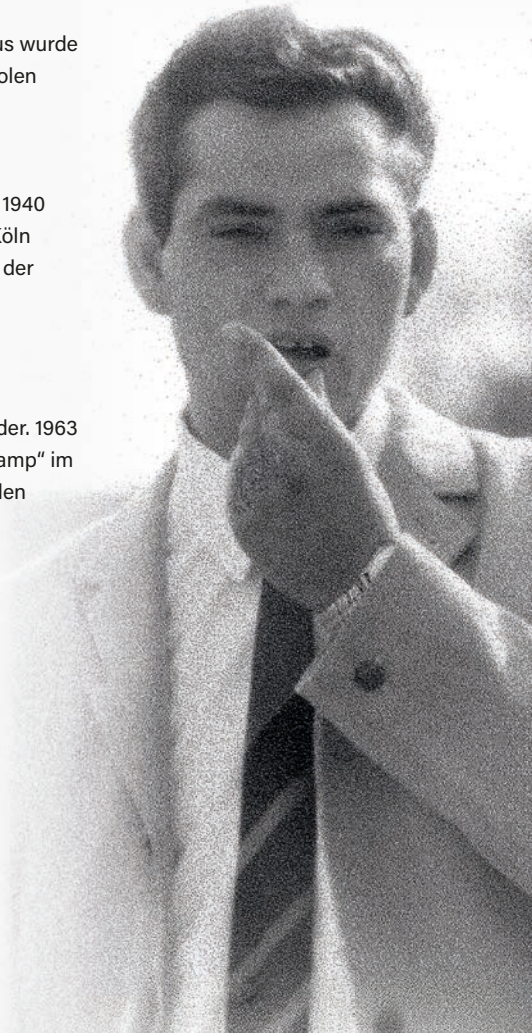
Demnach sei seine Familie seit 250 Jahren in Deutschland ansässig. Seine Eltern waren im I. Weltkrieg geboren [Bruno am 10. Januar 1915, das Geburtsdatum seiner Mutter Josefine ist unbekannt, d. A.].

Die Familie stammte aus dem Rheinland. Von hier aus wurde sie in das von der deutschen Wehrmacht besetzte Polen deportiert. Als Datum gibt Christian Mettbach den Oktober 1941 an.

Die Deportation aus dem Rheinland fand am 16. Mai 1940 statt. Ca. 1.000 Sinti und Roma wurden zunächst in Köln in den Messehallen gesammelt und dann in das von der deutschen Wehrmacht besetzte Polen deportiert. Mit „Oktober 1941“ ist vermutlich der Transport nach Radom gemeint.

Nach 1945 trafen sich seine Eltern in Düsseldorf wieder. 1963 kamen sie nach Leer, wo sie auf dem Platz „Königskamp“ im Wohnwagen lebten. Christian Mettbach beschreibt den Platz mit den Worten: „Dort am Rande der Stadt, nahe der Müllkippe, haben wir gelebt und gewohnt.“

Christian Mettbach wohnte seitdem durchgehend in der Stadt Leer, in der er als einer der letzten Überlebenden und Zeitzeugen der Sinti am 02.05.2025 in Leer verstorben ist.



Lohna Schopper

| *Wir nannten sie Tante Lohna!*

Lohna war eine anmutige, feine und sehr stolze Frau. Sie hatte etwas „adliges“ an sich. Man sah sie jedoch nie lachen und empfand sie als „streng“.

Sie wohnte in der „Gräfin Theda Straße“ in Leer, die in den 80er Jahren dafür bekannt war, dass dort viele Sinti lebten. Für viele war es jedoch ein Lieblingsort. Sie saß oft vor der Haustür auf einem Stuhl und achtete auf die Kinder, die sie nie aus den Augen ließ.

Rosalie, genannt Loni oder Lohna wurde am 30. April 1923 geboren. Ihre Familie kam aus Ostpreußen. Sie lebte zur Zeit der Deportation im März 1943 in Berlin. Die Familie hatte 13 Kinder. Loni arbeitete zu dieser Zeit im Hotel Kempinski.

Dort hat sie einen Tipp über eine geplante Verhaftung erhalten und „tauchte unter“. Sie lebte dann von März 1943 an in Stettingen bei Verwandten.

Im Oktober 1943 wurde sie dennoch aufgegriffen und nach Auschwitz-Birkenau in das Zigeuner Familienlager deportiert. Sie erhielt dort die Nummer Z9493.

Im April 1944 kam sie in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Von dort im September 1944 in das KZ Buchenwald und hier in das Außenkommando Altenburg in Thüringen, wo sie Zwangsarbeit leisten musste. Hauptsächlich wurde sie in der Herstellung von Patronenhülsen eingesetzt. Untergebracht wurden Frauen in der Fabrikhalle.



Erwin Wagner

Erwin Wagner wurde am 5. Dezember 1924 in Amsterdam geboren. Er war katholisch.

Er gab an, als Seiltänzer in dem Zirkus seines Vaters gearbeitet zu haben. 1940 wurde er in Dresden, wo er sich im Zuge einer Tournee mit einer Variétégruppe aufhielt, während einer Razzia verhaftet und nach Polen transportiert, von wo aus er zurück nach Braunschweig zu seinen Eltern flüchtete.

Dort arbeitete er dann eine kurze Zeit, wurde aber in Fulda festgenommen und zurück nach Braunschweig verbracht, von wo aus er Anfang April 1943 in das „Zigeunerfamilienlager“ in Auschwitz-Birkenau deportiert wurde. Dieses erreichte er am 10. April 1943.

Erwin Wagner wurde die Z-Nummer 6058 eintätowiert. Erwin überlebte verschiedene Transporte und Konzentrationslager.

Die ‚Wiedergutmachung‘ von Erwin Wagner verlief schleppend. Dabei hatte er sich von den Zahlungen die Möglichkeit einer Existenzgründung (Schuhmacher) und eng damit verbunden die Gründung einer Familie versprochen.

Verbittert schrieb er:

„Wenn wir schon die schönsten Jahre unseres Lebens hinter Stachelzäunen zubringen mussten und auch nicht in der Lage waren unsere Existenz zu schützen, dann muss man heute mindestens verlangen können, dass man uns im neuen sozialen u. demokratischen Staate nicht auch noch Schwierigkeiten über Schwierigkeiten macht.“

Von schönen Worten kann man nicht leben. Auch im demokratischen Staate ist das Leben des Staates nur gesichert durch Verantwortungsgefühl und die Tat.“



In Jeeeder Nacht... (Verdichtung eines Albtraumes)

von Günter Heuzeroth / 1985

„In jeeeder Nacht bin ich wieder

in Neuengamme, in Auschwitz-Birkenau und in den nassen Stollen von Nordhausen.

In jeeeder Nacht, ohne Ausnahme,

fahre ich im Alptraum aus dem Schlaf schreiend hoch aufmeinem Bett,

-du kannst meine Frau fragen ob das stimmt!

und bin mal hier mal dort oder wo anders in der Hölle.

In Jeeeder Nacht spüre ich wieder den stechenden Schmerz von den Ochsenziemer

Schlägen in Nordhausen und Birkenau auf meinem Rücken, den Hunger von einst in meinem Bauch und die Angst von damals in meiner Brust.

Ich sehe wieder vor meinen Augen den rötlichen Rauch über den Schornsteinen der Krematorien von Birkenau aufsteigen und habe wieder den süßlichen Geruch von verbranntem Menschenfleisch in meiner Nase, und ich zittere dann wieder dabei am ganzen Leib wie damals;

Du kannst meine Frau fragen, ob das stimmt!

alles ist dann wieder da!

Immer noch nach über 40 Jahren kommt alles wieder zurück. in jeeeder Nacht!

Du kannst meine Frau fragen ob das stimmt! alles ist noch da!

Nichts ist vergessen und nichts ist vergangen!

Und ich frage meinen Sinto-Freund in dieser Nacht als er mit seinem Monolog am Ende angelangt war:

„Wie kannst du denn mit so etwas in dir überhaupt leben?“

„Ich lebe in und mit meiner Familie, habe Freunde, ich fahre um zu Handeln übers Land, und bei schönem Wetter gehe ich ins Grüne an zwei Flüssen um Oldenburg herum Fische angeln, oftmals mit meinem Bruder Friedrich der auch überlebt hat, viele andere unserer Familie haben das aber nicht.“

So muss und kann ich leben!

Und was in der Nacht bei mir los ist, weißt du ja jetzt!“



1. Sinti Verein Ostfriesland Regionalverband Deutscher Sinti und Roma in Niedersachsen e.V.

Mitglied im Zentralrat Deutscher Sinti und Roma e.V.

Mitglied im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma e.V.

26770 Leer / Postfach 2051

Weitere Infos finden Sie unter **www.sinti-ostfriesland.de**

Das Projekt wird von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) gefördert.

